

**Wirkungsreflexion zur Kinder- und Jugendarbeit
– ein Vorschlag für die kommunale Ebene**

Reinhard Liebig | Nina Schröder | Anna-Maria Klapinski

März 2021

gefördert durch das

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Inhalt

Einleitung	2
1. Die Ausgangssituation.....	4
2. Das Mehrheitsmodell der Wirkungsorientierung	5
3. Konturen eines Modells der „Wirkungsreflexion“	8
Anhang	16
a. Akronyme/Abkürzungen	16
b. Glossar	16
c. Literatur	17
d. Übersicht der beteiligten Expert*innen/Institutionen an der Entwicklung der Handlungsempfehlungen für die kommunale Praxis	22

Einleitung

Der vorliegende Text ist im Rahmen des Forschungsprojekts „*Wirkungsorientierung in der Kinder- und Jugendarbeit*“ – unter Leitung von Prof. Dr. Reinhard Liebig – im Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der *Hochschule Düsseldorf* (HSD) entstanden.¹

Kasten 1 – Das Forschungsprojekt

Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt „*Wirkungsorientierung in der Kinder- und Jugendarbeit*“ – mit einer Laufzeit von Juni 2018 bis Mai 2021 – wurde an der HSD durchgeführt. In dem Projekt, das vom *Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration* (MKFFI) des Landes *Nordrhein-Westfalen* (NRW) gefördert wurde, wurden unterschiedliche methodische Herangehensweisen und Projektbausteine kombiniert: So erfolgten u.a. eine sekundäranalytische Auswertung von Wirkungsstudien zur *Kinder- und Jugendarbeit* (KJA), eine Online-Fragebogenerhebung bei den NRW-Jugendämtern (Totalerhebung) und eine Analyse von verschiedenen Dokumenten der Jugendamtsebene; darüber hinaus wurden mehrere Expert*inneninterviews geführt. Auf diese Weise sollte der Stand des Wissens zu den KJA-Wirkungen ermittelt und ein Überblick über die Optionen der Wissensgenerierung, der Messung sowie der kommunikativen bzw. steuerungsrelevanten Modelle einer „Wirkungsorientierung“ ermöglicht werden. Um die Komplexität bei der Online-Befragung zu reduzieren, wurden hierbei nur die „Kernbereiche“ der beiden KJA-Arbeitsformen (*Offene Kinder- und Jugendarbeit* – OKJA sowie Jugendverbandsarbeit) einbezogen und für das gesamte Projekt zum Gegenstandsbereich erklärt. Zu diesen Kernbereichen werden (1.) die Häuser der OKJA, (2.) die mobilen (aufsuchenden) Angebote und (3.) die gruppenpädagogischen Angebote der Jugendverbandsarbeit gezählt. Während die beiden erstgenannten KJA-Kernbereiche der OKJA zuzurechnen sind, zählt der dritte KJA-Kernbereich zur Jugendverbandsarbeit. Explizit ausgenommen waren hierbei: (1.) Abenteuerspielplätze, (2.) Kooperationsformen mit Schule, (3.) Freizeiten (Kinder- und Jugenderholung) und (4.) internationale Jugendarbeit. Gemäß den Forschungszielen sollen mit den Projektbefunden primär die KJA-Steuerungsebenen der Jugendämter mit Verbindungen zum Themenkomplex „Wirkungsorientierung“ angesprochen werden.

Aufbauend auf den zentralen Befunden der o.g. Untersuchungen wurden – mit Beteiligung von Expert*innen aus Fachberatungen der Landschaftsverbände (konkreter: der Fachberatung Jugendarbeit in den beiden Landesjugendämtern), landesweiten Verbänden der KJA, der Wissenschaft und NRW-Jugendämtern über die sog. *Delphi*-Befragung – Handlungsempfehlungen für die kommunale Praxis entwickelt.² Da sich das Forschungsprojekt aus pragmatischen Gründen auf die drei KJA-Kernbereiche – (1.) Häuser der OKJA, (2.) mobile (aufsuchende) Angebote und (3.) gruppenpädagogische Angebote der Jugendverbandsarbeit – beschränkt hat, sind auch die nachfolgenden Handlungsempfehlungen auf diese ausgerichtet; was nicht bedeuten muss, dass sie sich nicht ggf. auch auf weitere KJA-Arbeitsbereiche übertragen lassen. Mit dem im Folgenden hergeleiteten Modell der Wirkungsreflexion werden Konturen eines Vorschlags formuliert, wie die KJA mit forschungs- und dialogorientierten Reflexionen von Wirkungen bzw. Wirksamkeit fachlich weiterentwickelt werden kann.³ Dieser Vorschlag setzt auf den Strukturen und Prozessen auf – die in Folge der in NRW vor über 20 Jahren veränderten Landesförderung entwickelt

¹ Für weiterführende Informationen zum Forschungsprojekt siehe Kasten 1.

² Ein Glossar, in dem nicht alltägliche Begriffe – wie der Terminus der *Delphi*-Befragung – erörtert werden und eine Übersicht der an der Erarbeitung der Handlungsempfehlungen beteiligten Personen/Institutionen finden sich im Anhang.

³ Eine Erörterung der Begriffe Wirkung und Wirksamkeit sowie ein Exkurs zum Transfer der Forschungsbefunde folgt (in Kasten 2 und Kasten 3).

und sukzessive weiter professionalisiert wurden –, die in NRW gemeinhin als kommunaler *Wirksamkeitsdialog* (WD; außerhalb von NRW zumeist als *Qualitätsdialog* – QD) bezeichnet werden (siehe dazu bspw. Deinet/Icking 2008: 15; Liebig 2016: 23-25; Müller/Trödel 2020: 307, 309); dazu später ausführlicher.

Das vorliegende Papier ist wie folgt gegliedert: Zunächst wird die Ausgangslage für die KJA bezüglich der Erwartungen beschrieben, Wirkungen bzw. Wirksamkeit im Handlungsfeld darzustellen. Danach wird das Modell skizziert, das im Forschungsprojekt als das in den NRW-Jugendämtern vorherrschende Mehrheitsmodell der sog. „Wirkungsorientierung“ identifiziert wurde. Diese beiden Hintergrundstränge münden im hier propagierten Modell der Wirkungsreflexion, mit dem die KJA fachlich weiterentwickelt werden könnte. Unterfüttert wird dieses Modell einerseits mit der Erläuterung/Definition von zentralen Begriffen und andererseits mit Beispielen und Anregungen aus der Praxis, die sich im Zuge der Erhebungen im Forschungsprojekt herauskristallisiert haben (die – dies sei bereits an dieser Stelle explizit betont – keinen Anspruch auf Generalisierbarkeit erheben). Diese Informationen sind durch ein eigenes Format (Kästen 1 bis 12) hervorgehoben.

Kasten 2 – Kernbegriffe im Kontext der Wirkungsorientierung

Die wichtigsten Fachbegriffe im Zusammenhang mit Wirkungsorientierung werden in der Fachliteratur und KJA-Praxis nicht einheitlich verwendet. Daher sollen die im Forschungsprojekt entwickelten und/oder genutzten Fachtermini hier kurz erörtert werden: „Wirkung“ bezieht sich auf die Bandbreite aller (möglichen) Wirkungen. Also intendierte wie nicht-intendierte, mittelbare wie unmittelbare und kurz- wie langfristige Wirkungen. Von „Wirksamkeit“ wird hingegen gesprochen, wenn (nur) auf einen Ausschnitt der möglichen Wirkungen Bezug genommen wird, der über Ziele, Leistungsbeschreibungen und/oder Programmatiken vorab explizit benannt wurde. Die Leitfrage zur Bestimmung der Wirksamkeit lautet dementsprechend: Inwieweit sind die Leistungen/Angebote im Sinne ihrer Ergebnisziele wirksam? Im Zusammenhang mit der Verwendung dieser beiden Begriffe wird in der Fachdebatte des Weiteren i.d.R. zwischen „Output“, „Outcome“ und „Impact“ unterschieden. Mit „Output“ wird Bezug genommen auf alle Leistungen und Strukturen, die durch den zuvor festgelegten Ressourceneinsatz erschaffen werden konnten (z.B. Angebote und Personal). Während sich „Outcome“ auf die Folgen für die kollektiven Lebensbedingungen – also den gesellschaftlichen Nutzen von Angeboten/Leistungen – bezieht, fokussiert „Impact“ die Folgen auf der individuellen Ebene. Der Begriff der „Wirkungsorientierung“ baut auf diesem Verständnis auf. Er beschreibt den Prozess, bei dem die Orientierung an Wirkungen bzw. Zielerreichungsgraden des gewählten Ausschnitts der möglichen Wirkungen die Entscheidungen und das Handeln von Menschen und Institutionen bestimmen (vgl. u.a. Kurz/Kubek 2021; Kränzlnagl/Lehner/Prinz 2019; Schulze-Krüdener 2017).

Kasten 3 – Exkurs zum Transfer der Forschungsbefunde

Ein Ziel des Forschungsprojekts bestand darin, die Befunde der Sekundäranalyse, der Online-Befragung der NRW-Jugendämter und der Expert*inneninterviews auf Jugendamtsebene zu analysieren und dabei der Frage nachzugehen, wie dort eine Produktion und fachliche Beschäftigung mit Wirkungswissen gelingen kann. Die dahinter stehende Vermutung lautet, dass eine stärkere Berücksichtigung der Fragen nach den Effekten und Folgen des KJA-Geschehens – aus dem Arbeitsfeld selbst heraus – das Sichtbarmachen bzw. Vergegenwärtigen der vielfältigen KJA-Potenziale, die Reputation, Legitimation, Fachlichkeit und Qualität des Arbeitsfelds stärken kann. Zur Kennzeichnung dieser Vorschläge und Abgrenzung gegenüber anderen Konzepten, die im Kontext der Wirkungsforschung und Steuerung über Ziele diskutiert werden, wurde der Begriff der „Wirkungsreflexion“ gewählt. Im Ergebnis sind die einzelnen Elemente des hier vorgeschlagenen Konzepts für die kommunale Ebene nicht gänzlich neu. Vielmehr setzen sie, wie erwähnt, vielfach auf bereits bestehenden Prozessen und Strukturen auf. Neu ist, dass mit der Wirkungsreflexion ein Bündel von Maßnahmen vorgeschlagen wird, das in seiner Gesamtheit eine arbeitsfeldadäquate,

inhaltliche und diskursive Auseinandersetzung mit den KJA-Wirkungen ermöglichen soll – und auf diese Weise ggf. die Fixierung auf sehr kleinteilig und zeitlich engmaschig erhobene Output-Daten z.T. ersetzen könnte. Vorgeschlagen wird eine gleichzeitige und aufeinander bezogene Forschungs- wie Dialogorientierung, die eine bestimmte Haltung der Fachkräfte sowohl auf der Steuerungs- als auch der Einrichtungsebene notwendig macht. Im Zentrum dieser Perspektive steht der Wunsch nach Reflexion auf einer möglichst breiten Basis und unter Berücksichtigung empirischer Daten.⁴ Für diese Reflexion sind die Jugendämter bzw. Kommunen aufgefordert, sowohl strukturelle als auch finanzielle Ressourcen bereitzustellen.

1. Die Ausgangssituation

Neben den Ansprüchen einer Selbstvergewisserung zu den Effekten, die professionelles Arbeiten zwingend impliziert (mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen allemal), sieht sich die KJA heute zum einen vermehrt aufgefordert, ihren Konzeptionen und Programmen empirische Reflexionen hinzuzufügen. Zum anderen besteht für sie die Notwendigkeit und der Wunsch, über ihre traditionellen Formen der Berichterstattungen hinaus,⁵ forschungsbasierte Aussagen zu ihrer Wirksamkeit zu präsentieren. Diese Tendenz, der sich das Arbeitsfeld der KJA (wie der Sozialen Arbeit insgesamt) ausgesetzt sieht, ist eingebettet in eine – politisch inspirierte, aber ebenso fachlich gebotene – Entwicklung, aus der die Erwartung erwächst, die methodischen Verfahren und komplexen Wirkzusammenhänge der Arbeit stärker als bislang zu fokussieren und das diesbezügliche Wissen weiterzuentwickeln (siehe dazu Reidinger 2015: 172; Otto 2007: 13; Seckinger et al. 2016: 10; Liebig 2016: 17). Als Idealbild wird in diesem Zusammenhang häufig das Modell einer evidenzbasierten Praxis (*Evidence-Based Practice* – EBP) benannt, in dessen Zentrum die empirische Identifizierung von Kausalzusammenhängen sowie des Outcomes und des Impacts steht, die besonderen Ansprüchen an die (quantitativen) Methoden der empirischen Sozialforschung und Forschungsdesigns zu genügen hat (siehe dazu exemplarisch Ziegler 2019: 83-84; Micheel 2019: 104; Lindner 2013: 87; Gregorz 2013: 41-43).

Mit Blick auf das Arbeitsfeld der KJA sind allen voran die Jugendämter – aufgrund ihrer zentralen Stellung als sozialplanerische, finanzierende und gewährleistende Institution – gefordert, empirisch fundiertes Wissen zur Wirksamkeit der KJA als Basis für die Legitimation von kommunalen Ausgaben, *Qualitätsentwicklung* (QE) und Planungsaufgaben nutzbar zu machen (wobei zu betonen ist, dass auch die freien Träger ein originäres Interesse an der Generierung von empirisch fundiertem Wissen zur Wirksamkeit der KJA haben und proaktiv an dieses Thema herangehen können). Die Gewinnung und Berücksichtigung gesicherter Informationen zur Wirksamkeit in diesem Arbeitsfeld, dessen Rahmenbedingungen sich von anderen Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit stark unterscheiden,⁶ erweist sich jedoch aus mehreren Gründen als schwierig: So muss neben den Effekten auf der Individual- bzw. Subjektebene ebenfalls auf die Folgen auf der Infrastrukturebene

⁴ Wenn im Folgenden (ohne weitere Spezifizierung) von Daten die Rede ist, sind damit sowohl quantitative wie qualitative Daten gemeint.

⁵ Darunter Jahresberichte, die heute vielfach als politisch geforderte Pflichtleistungen von den Fachkräften alleine verfasst werden.

⁶ Zur Spezifizierung dieses Sachverhalts siehe Kasten 4.

Bezug genommen werden.⁷ Vor diesem Hintergrund und in Ermangelung bekannter, erprobter und analysierter *good practice*-Modelle ergibt sich für die Jugendämter die Notwendigkeit, eigene Wege der Informationsgewinnung zur KJA-Wirksamkeit und individuelle Strukturen für eine sich daran anschließende Steuerung zu entwickeln.

Kasten 4 – Relevante Spezifika des Arbeitsbereichs KJA im Kontext der Wirkungsorientierung

Die KJA weist gegenüber anderen Arbeitsbereichen der Sozialen Arbeit bzw. *Kinder- und Jugendhilfe* (KJH) eine Vielzahl struktureller Eigenheiten auf. Einige davon erschweren die Wirkungsforschung, also die Klärung der Frage nach den Wirkungen bzw. der Wirksamkeit: So zeichnet sich bspw. die Arbeitssituation, insbesondere in den o.g., hier fokussierten „KJA-Kernbereichen“, durch eine hohe Komplexität und Situationsabhängigkeit aus. Die Beziehungsstrukturen sind kaum standardisierbar, sie gestalten sich vielfach einzelfallbezogen und besitzen eher den Charakter eines flüchtigen Arrangements. Daneben sind u.a. das Prinzip der Freiwilligkeit der Teilnahme bzw. die Tatsache der häufig sporadischen Anwesenheit der Nutzer*innen oder die Langfristigkeit sowie die Komplexität der Zielperspektiven weitere Gründe dafür, dass einer auf Kausalitäten zielenden Wirkungsforschung deutliche Grenzen gesetzt sind (einfache Ursache-Wirkungszusammenhänge – und damit eine Übertragbarkeit der EBP – können auch aufgrund der Koproduktion zwischen den Fachkräften und Adressat*innen nicht hergestellt werden). Die Grenzen der Wirkungsforschung bestehen hier somit in forschungstechnischer, wissenschaftstheoretischer wie methodischer Hinsicht (vgl. u.a. Begemann 2015; Bellmann/Müller 2011).

Kasten 5 – Finanzierung und grundlegende Zielperspektiven der KJA

Die öffentlichen Träger der *Jugendhilfe* (JH) sind nach SGB VIII gehalten, Angebote der KJA vorzuhalten und diesem Arbeitsbereich einen angemessenen Anteil an den Gesamtaufwendungen für die KJH bereitzustellen. Es handelt sich dabei um eine Leistungsverpflichtung. D.h. der öffentliche Träger muss Angebote in entsprechendem Umfang zur Verfügung stellen; es besteht jedoch weder ein subjektiver Rechtsanspruch von jungen Menschen auf bestimmte Angebote, noch ein Rechtsanspruch von freien Trägern auf eine Förderung. Daher ist die Zuwendung/Förderung der typische Modus der Finanzierung von Einrichtungen und Maßnahmen, die als Objektfinanzierung klassifiziert werden kann. Während also bei den Finanzierungsformen, die auf dem Muster des „jugendhilferechtlichen Dreiecks“ basieren, die Rechte von Einzelnen im Mittelpunkt stehen und die Leistungen entsprechend an den individuellen Hilfebedarfen ausgerichtet sind, zielt die Finanzierung über Zuwendungen/Subvention bzw. Projekt- oder institutionelle Förderung auf Infrastrukturleistungen. Mit anderen Worten: Neben den im Rahmengesetz des SGB VIII oder in den Ausführungsgesetzen der Länder festgeschriebenen Zielen der KJA, die in direkter Weise auf bestimmte Bildungsleistungen von jungen Menschen rekurrieren, weist allein die Finanzierung dieses Arbeitsfelds auch darauf hin, dass mit der KJA noch weitere Ziele verknüpft werden: Aufgrund der Tatsache, dass die KJA-Finanzierung über den Modus der Zuwendung bzw. Förderung erfolgt und somit v.a. Infrastrukturleistungen für junge Menschen gewährleistet, werden mit der KJA auch bestimmte Funktionen für die sozialräumliche Infrastruktur bzw. die Lebensbedingungen verbunden, innerhalb derer das Aufwachsen der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die außerschulischen Lernprozesse etc. stattfinden (vgl. u.a. Mairhofer 2019; Münder 2002).

2. Das Mehrheitsmodell der Wirkungsorientierung

Insbesondere zur Charakterisierung der kommunalen Steuerungskreisläufe in der KJH ist

⁷ Siehe dazu Kasten 5.

in der Fachdebatte von der „*Wirkungsorientierung*“ die Rede, die einem evidenzbasierten Steuerungsmodell explizit gegenübergestellt wird (siehe dazu exemplarisch Albus et al. 2010: 20; Reidinger 2015: 176-177). In Abgrenzung zu den Steuerungszielen und besonderen forschungsmethodischen Ansprüchen einer EBP bzw. Politikgestaltung gilt für das Feld der KJH insgesamt und für die KJA im Besonderen, dass dort vorwiegend eine weniger forschungszentrierte Steuerungsvariante umgesetzt wird. Innerhalb dieser Steuerungsprozesse werden

1. auch empirische Befunde als Basis zugelassen, die i.d.R. über ein klassisches Berichtswesen erhoben werden, die nicht (höchsten) Standards empirisch (quantitativer) Wirkungsforschung entsprechen;
2. empirische Daten lediglich als ein Faktor in einem breiten Spektrum entscheidungs- und steuerungsrelevanter Faktoren betrachtet und
3. nicht alle (möglichen) Wirkungen der Arbeit fokussiert, sondern nur die, die im Steuerungskreislauf vorab als relevant und durch Daten abbildbar eingestuft wurden.

Aufgrund der Befunde der Online-Jugendamtsbefragung im HSD-Forschungsprojekt lässt sich feststellen, dass ein solches Verfahren, das zur Erkenntnisgewinnung zumeist auf kommunal konstruierte Controllingsysteme und Kennzahlenbildung z.T. im Kontext tradierter QE-prozesse und/oder „Wirksamkeitsdialoge“⁸ setzt, für die Offene und Mobile Kinder- und Jugendarbeit das Mehrheitsmodell in NRW zu sein scheint. Die Befunde zeigten ferner, dass für den Bereich der Jugendverbandsarbeit für kommunale Steuerungsinteressen weniger datenbasierte Verfahren genutzt werden.⁹ Obwohl die beschriebene Praxis auf Jugendamtsebene ein vielfach bewährtes und zumeist datengestütztes Verfahren darstellt, besteht hinsichtlich der Berücksichtigung von Wirkungen bzw. Wirksamkeit noch Handlungsbedarf. Die drei vielleicht wichtigsten Wissenslücken lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Nicht alle (relevanten) Erfolge/Wirkungen der KJA lassen sich mit standardisierten, regelmäßig erhobenen Indikatoren im Sinne eines Monitorings abbilden, auch wenn einige Verfahren durchaus qualitative Daten berücksichtigen. Die vielfältigen Potenziale der KJA sind mit den entwickelten Systemen der Dokumentation und Berichte somit keinesfalls vollständig abzubilden, sondern nur die, die in den Berichten erwähnt bzw. abgefragt werden. Das bedeutet de facto, dass damit auch tatsächlich relevante Aspekte ausgeblendet werden.
2. Aufgrund der speziellen pädagogischen Anforderungen im Setting der KJA, die einen besonderen Grad der Offenheit, Spontanität und Flexibilität mit sich bringen, beleuchten Daten zu Erreichungsgraden zuvor festgelegter Ergebnisziele bzw. Wirksamkeit prinzipiell nur einen Teil der Wirkungen.
3. Weil intendierte wie nicht-intendierte Wirkungen der KJA auf mehrere analytische Ebenen des Individuellen und Gesellschaftlichen zielen, ist es für eine Offenlegung aller (relevanten) Wirkungen nicht ausreichend, nur auf die von Fachkräften zu ermittelnden Daten zum Praxisgeschehen zurückzugreifen, zumal die Dokumentation/

⁸ Siehe dazu detaillierter in Kasten 6.

⁹ Wie sich dies für die beiden weiteren Bereiche der Kinder- und Jugendförderung – der Jugendsozialarbeit und des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes – darstellt, kann hier aufgrund des skizzierten Zuschnitts des Forschungsprojekts nicht beurteilt werden.

Ermittlung dieser Daten ohnehin manchmal im Einrichtungsalltag zu kurz kommen dürfte und Zahlen eher im Nachhinein erinnert werden dürften.

Kasten 6 – Der Wirksamkeitsdialog für die OKJA in NRW

Der „Wirksamkeitsdialog“ stellt seit über 20 Jahren ein komplexes Verfahren zur QE in verschiedenen Arbeitsfeldern der JH dar, das mit der Reform des Landesjugendplans NRW in 1999 vom damaligen Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit für das Bundesland eingeführt wurde: Damals wurde für die OKJA beschlossen, die Förderung des Landes nicht länger unmittelbar an die einzelnen Einrichtungen zu vergeben, sondern an die kommunalen Jugendämter weiterzuleiten (siehe Müller/Trödel 2020: 309). Diese sollten die Landesmittel, basierend auf den im Zuge ihrer *Jugendhilfeplanung* (JHP) ermittelten OKJA-Bedarfe, zusammen mit ihren kommunalen Mitteln an die OKJA-Einrichtungen in ihrem Einzugsgebiet weiterreichen. Die diesbezüglichen Finanzentscheidungen sollten im *Jugendhilfeausschuss* (JHA – der neben der Jugendamtsverwaltung Teil des zweigliedrigen Jugendamtes ist) getroffen werden. An dieses Prozedere wurde die Verpflichtung der Jugendämter zur Teilnahme am landesweiten WD gekoppelt, der bis zum heutigen Tage die quantitative Erhebung ausgewählter Strukturdaten umfasst (Angaben zu Finanzierung, Personal, Öffnungszeiten und Stammbesucher*innen, die im Rahmen der sog. Strukturdatenerhebung des Landes alle zwei Jahre abgefragt werden). Nicht wenige kommunale Jugendämter haben die geforderte Datenabfrage des Landes in ihrem Zuständigkeitsbereich in ein Dokumentations- und Berichtswesen eingegliedert – das mit Blick auf die hier fokussierten KJA-Arbeitsbereiche v.a. für den Bereich der OKJA greift – und nutzen dieses als zentralen Baustein eines kommunalen WD. Erfolgreichere Modelle gehen gleichwohl über die reine Datenerfassung hinaus. Bei der Betrachtung kommunaler WD lassen sich verschiedene Strukturen und Prozesse (oder Bausteine) identifizieren, die als hilfreich erachtet werden können, wenn es um die Verstetigung der QE geht – konkret sind dies:

(1) Der Jahresbericht der OKJA-Einrichtung: Dieses Element ist Grundlage des Dialogs über die KJA im zurückliegenden Berichtszeitraum (ebd.: 310). Hier können – neben den geforderten quantitativen Daten zur OKJA (wie Angebotsstunden und Besucher*innenzahlen) – qualitative Zustandsbeschreibungen (bspw. zu den Zielen, Angeboten und Entwicklungsbedarfen) enthalten sein (ebd.: 311).

(2) Die kriteriengeleitete Auswertung des Jahresberichts durch die Jugendförderung/-pflege: Hierfür empfiehlt sich eine Verständigung über gemeinsame Kriterien, anhand derer bei Vorlage des Berichts beurteilt werden soll, was unter „Qualität“ in den einzelnen Angebotsformen zu verstehen ist. Bei der Auswertung könnte das Augenmerk auch darauf gerichtet sein, inwiefern sich die Einrichtungskonzeption – sofern existent – als handlungsleitendes Element im Bericht widerspiegelt und wie plausibel die Skizzierung der Zielvorstellungen und angenommenen Wirkzusammenhänge ist (ebd.: 312).

(3) Das Jahresgespräch mit dem Träger und den Fachkräften der OKJA-Einrichtung: Das Jahresgespräch fußt auf dem Jahresbericht und seiner kriteriengeleiteten Auswertung durch die Jugendförderung/-pflege, die im Sinne einer Außenperspektive und als Motor für die fachliche Reflexion der geleisteten Arbeit sowie der Weiterentwicklung der KJA verstanden werden kann. Hierbei kann es u.a. um eine Beschäftigung mit den fachlichen Entwicklungsaufgaben der Einrichtung gehen und darum, welche konkreten Beiträge die Fachkräfte, Träger – aber ebenso die übergeordnete Instanz Jugendamt – aus ihrer jeweiligen Funktion heraus beisteuern können. Um diesen fachlichen Austausch langfristig konstruktiv führen zu können und Lernerfolge nicht im Keim zu ersticken, ist eine vertrauensvolle Atmosphäre unerlässlich (wer nicht Fehlertoleranz, sondern Gesichtsverlust erwarten muss, wird zukünftig kaum nach Fortbildungsmaßnahmen fragen, um bestehende Defizite zu beheben, sondern Schwächen und Fehler eher negieren).

(4) Ein Qualitätszirkel oder die *Arbeitsgemeinschaft nach § 78 (AG 78)* können als Gremium fungieren, in dem Entwicklungen, die den jeweiligen Jugendamtsbezirk betreffen, aus unterschiedlichen Perspektiven heraus fokussiert werden, um das Arbeitsfeld der OKJA im weiteren fachpolitischen Diskurs zu präsentieren.¹⁰ Hierbei macht es Sinn, den Blick über den Jugendamtsbezirk

¹⁰ In § 78 SGB VIII heißt es bekanntlich dazu: „Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen die Bildung von Arbeitsgemeinschaften anstreben, in denen neben ihnen die anerkannten Träger

hinaus zu richten – auf aktuelle empirische Forschungsergebnisse und diese in einen umfassenderen fachwissenschaftlichen Diskurs einzuordnen (Müller/Trödel 2020: 312). Dabei bietet es sich bspw. an, regelmäßig Vertreter*innen aus der Wissenschaft einzuladen, um sich den Stand der Forschung praxisorientiert skizzieren zu lassen, aktuelle Chancen und Herausforderungen zu reflektieren und darauf aufbauend gemeinsam passgenaue Handlungsmöglichkeiten zu erarbeiten. Die wichtigsten Erkenntnisse können zudem Eingang in den (jährlichen) Bericht über OKJA im Jugendamtsbereich finden. Ferner besteht die Möglichkeit, im Qualitätszirkel/in der AG 78 aus den neuen Erkenntnissen fachliche Konsequenzen abzuleiten (bspw. neue Schwerpunktsetzungen aller/ einzelner OKJA-Einrichtungen aufgrund veränderter Rahmenbedingungen) (ebd.: 312f.). Dieses Gremium kann zudem genutzt werden, um Forderungen an die Kommunalpolitik zu formulieren und als Rahmen für Fachtage für die Fachkräfte aller freien und öffentlichen Träger zu fungieren, bei denen ausgewählte Themen rund um die QE für den Alltag der OKJA und deren grundsätzliche Weiterentwicklung auf der Agenda stehen (ebd.: 313).

(5) Die Berichterstattung über OKJA im JHA: Dieser Baustein könnte den Endpunkt des jährlichen QE-Kreislaufs darstellen. Hier können je nach Beschaffenheit des Jugendamtsbezirks sozialräumliche Differenzierungen bei den fachpolitischen Debatten sinnvoll sein, z.B. zusätzlich in Bezirksvertretungen oder bei Kreisjugendämtern in Fachausschüssen kreisangehöriger Kommunen.

Die skizzierte Grundstruktur bildet als Modell ein solides Gerüst für die angestrebte QE. Wobei zu betonen ist, dass es sich hierbei um eine idealtypische Grundstruktur handelt, die keineswegs einheitlich und immer mit allen Elementen realisiert ist (ebd.: 309). Dies ist nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass die Kontextfaktoren der Jugendamtsbezirke divergieren (u.a. bezogen auf ihre Größe, die Anzahl und Trägerschaft der Jugendhäuser, die verfügbaren Ressourcen).

3. Konturen eines Modells der „Wirkungsreflexion“

Das im Folgenden konturierte idealtypische Konzept einer „*Wirkungsreflexion*“ setzt im Vergleich zum o.g. Begriff der „*Wirkungsorientierung*“ intensiver auf dialogische Prozesse auf der Fachebene und weniger auf eine Verfahrenssteuerung im *top-down*-Modus. Im Rahmen dieses Modells stellt das Wissen zu Wirkungen und Wirkmechanismen vielmehr das Ergebnis eines interpretativen Dialogprozesses dar, in dessen Verlauf sowohl vielfältige empirische Daten und Forschungsbefunde als auch die Interpretation von einschlägigen Erfahrungen behandelt werden. Die Zielperspektive dieses Konzepts lautet, dass vor Ort (institutionalisiert und regelmäßig) empirisch informierte Debatten über die Wirkannahmen der Akteursgruppen und Programme geführt werden. Diese Debatten sollen nicht in konfrontativer, sondern dialogorientierter Weise geführt und produktiv für die KJA (Stichwort „Ergebnisqualität“) sowie ihre politische Legitimation genutzt werden. Auf dieser Basis kann sich die KJA – so die begründete Annahme – fundierter und offensiver in öffentliche wie fachlich-wissenschaftliche Debatten einbringen, weil sie die spezifischen Potentiale und Wirkmechanismen ihres Arbeitsfelds anhand von Belegen aufzuzeigen vermag. Die Dialogorientierung ist Garant dafür, dass die Wirksamkeit der KJA für die Steuerung der Angebote in den Blick genommen und fachlich-reflexiv ins Verhältnis zu den (sich stetig wandelnden) Rahmenbedingungen gesetzt wird. Dialogorientiert meint hierbei auch, alle KJA-Beteiligten (d.h. Vertreter*innen der Jugendamtsebene, der Jugendhilfeplanung/-förderung, der Praxis-/Einrichtungsebene und freien Träger) sowie

der freien Jugendhilfe sowie die Träger geförderter Maßnahmen vertreten sind. In den Arbeitsgemeinschaften soll darauf hingewirkt werden, dass die geplanten Maßnahmen aufeinander abgestimmt werden und sich gegenseitig ergänzen.“

KJA-Interessierten (idealerweise auch aus relevanten Positionen in der Kommunalpolitik) in die Debatten einzubinden, um ein gemeinsames Verständnis von Qualität (in) der KJA zu entwickeln, was häufig nicht gegeben zu sein scheint. Nicht selten herrschen ganz unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen darüber vor, wie die Qualität und Wirksamkeit der KJA bestimmt werden kann. In den Dialogen müssen daher die Praxis- und Jugendamtsebene sowie politische Erwartungshaltung zueinander finden. Mit dem „Wirksamkeitsdialog“¹¹ besteht in NRW, wie erörtert, ein bereits viele Jahre bewährtes Konstrukt, das als hilfreiches Fundament für eine derartige Entwicklung auf der kommunalen Ebene genutzt werden könnte. Nachfolgend werden fünf wesentliche Merkmale des idealtypischen Modells der Wirkungsreflexion vorgestellt, die das kommunale Jugendamt als steuerungsverantwortliche Institution bei der Weiterentwicklung von QE-prozessen berücksichtigen könnte:

1. **Interesse an allen Wirkfaktoren und dynamischen Zielsystemen:** Besteht das Ziel, keine Potenziale der KJA bei der Reflexion von Effekten/Wirksamkeit systematisch auszuschließen, so ist (zunächst) ein grundsätzliches Interesse an allen (potenziell erwartbaren) Wirkfaktoren (kurz-, mittel- und langfristig – auf den unterschiedlichen Ebenen) sinnvoll, die jugendamtsspezifisch – und ggf. auch regional abweichend – identifiziert werden können. Dies schließt explizit auch eine stärkere Betrachtung der Jugendverbandsarbeit mit ein (oder weniger spezifisch formuliert: ein Interesse an den Effekten/der Wirksamkeit zu allen KJA-Arbeitsbereichen).¹² Vor dem Hintergrund sich stetig wandelnder Herausforderungen und Bedarfe für die gesamte KJA ist es darüber hinaus notwendig, die Ergebnisziele, an denen sich nach einer bestimmten Zeitspanne die Wirksamkeit der KJA ggf. datengestützt ablesen lässt, als ein permanent anzupassendes System zu verstehen. Hierbei erscheint es sinnvoll, Ziele sowohl auf Jugendamts- als auch der Einrichtungsebene zu formulieren und sie in einem kongruenten Zielsystem miteinander zu verknüpfen. Darüber hinaus ist es ratsam, diese explizit und argumentativ an weitere, übergeordnete Ziele zu koppeln.¹³ Insofern ist die Beschäftigung mit Wirkungen bzw. Wirksamkeit der KJA und sich darauf aufbauenden Transfer- und Planungsprozessen nicht als einmaliges Unterfangen zu verstehen,¹⁴ sondern als sich wiederholendes Verfahren im Sinne eines kybernetischen Regelkreislaufs.

¹¹ Siehe Kasten 6.

¹² Wie bereits erwähnt, legen die Befunde der Online-Befragung der NRW-Jugendämter offen, dass den Jugendämtern zur Jugendverbandsarbeit weniger Informationen vorliegen als zu den anderen untersuchten KJA-Arbeitsbereichen: Eine stärkere Einbindung der Akteure der Jugendverbandsarbeit und ggf. (zusätzliche) Unterstützungsleistungen seitens der Jugendämter könnten dieses Informationsdefizit beheben (zur Erläuterung siehe Kasten 7). Dies beinhaltet zuallererst, dass sich die Jugendämter explizit als Ansprechpartner verstehen und den Jugendverbänden dies auch proaktiv vermitteln, die dann wünschenswerterweise an einer qualifizierten Weiterentwicklung ihres Feldes (stärkeres) Interesse zeigen (ein proaktives Zugehen der Jugendämter auf die Jugendverbände auch über das Angebot spezifischer Fortbildungsmöglichkeiten und passgenauer Beratungsleistungen erscheint hierfür zielführend).

¹³ Bspw. an Stadtentwicklungsziele unter Nutzung entsprechender Sozialdaten – dazu an späterer Stelle ausführlicher.

¹⁴ Siehe dazu Kasten 8, in dem ein möglicher Dialogprozess beispielhaft skizziert wird.

Kasten 7 – Exkurs zur Einbindung der Jugendverbandsarbeit

Ohne Anspruch auf Generalisierbarkeit der Berichterstattung (aus den Expert*inneninterviews des HSD-Forschungsteams) sei hier das folgende Szenario skizziert: Mitunter gibt es offenbar gar keine Kommunikation zwischen den Jugendverbänden und dem zuständigen Jugendamt (Interview 2). Auch eine Kommunikation mit der Interessenvertretung auf kommunaler Ebene scheint – aufgrund struktureller Schwächen der Dachorganisation (verwiesen wurde auf die Ebene des Stadtjugendrings) – nur sehr eingeschränkt möglich.

Eine „Steuerungsfunktion“, die sich – wie im beschriebenen Fall – ausschließlich darauf stützt, zu überprüfen, ob in Förderanträgen und Jahresberichten die geforderten Förderkriterien „abgearbeitet“ wurden und den Stadtjugendring über finanzielle Pauschalförderung unterstützt (Interview 7), erscheint als eine vertane Chance zur Zusammenarbeit. Im Sinne einer wünschenswerten, starken Positionierung nicht nur der Jugendverbandsarbeit, sondern letztlich der Jugendarbeit insgesamt, gilt es, die dahinter stehenden Kommunikationsbarrieren und Vorbehalte abzubauen.

Dass die Zusammenarbeit von Jugendämtern mit der Jugendverbandsarbeit ausbaufähig ist, wurde an diversen Stellen im HSD-Forschungsprojekt evident. So wurde in einem anderen Interview herausgestellt, dass man sich hinsichtlich der Schaffung einer institutionalisierten Kommunikation noch ganz am Anfang befände und beteuert: *„Aber wir fangen jetzt an, wieder regelmäßige Treffen der Jugendverbände aufzubauen und zu schauen, wie man das wiederbeleben kann.“* (Interview 6). Eine „richtige“ Qualitätssicherung habe man in diesem Bereich bislang nicht. Manche arbeiteten in diesem Arbeitsbereich sogar in Unkenntnis der für sie relevanten Paragraphen des SGB VIII: *„Einen ehrenamtlichen Leiter einer Pfadfindergruppe (...) klären wir gerade darüber auf, dass wir [das Jugendamt] eigentlich für ihre Unterstützung da sind.“* (ebd.).

Anderenorts, wo mehr Dialog stattfand – dies sei hier ausdrücklich als *good practice*-Beispiel hervorgehoben –, wurde die Position der Jugendreferent*innen (deren Stellen vom Jugendamt mitfinanziert werden) explizit als Bindeglied zu den Verbänden deklariert. Manchmal ergäbe sich eine fachliche Begleitung/Beratung. Die Referent*innen seien u.a. auch, gemeinsam mit Vertreter*innen aller Jugendhäuser, in einem Gremium vertreten, in dem über die Weiterentwicklung der KJA gesprochen wird. In unregelmäßigen Abständen fände eine Abfrage von Kerndaten bei allen Jugendverbänden statt (etwa dreimal in den letzten zehn bis elf Jahren, allerdings mit einem eher dürftigen Rücklauf von rund 30 %), die zur politischen Lobbyarbeit genutzt würden: *„Wenn wir einmal im Jahr im Jugendhilfeausschuss über die Offene Kinder- und Jugendarbeit berichten (...). Dann sagt die Politik, dass sie da [zur Jugendverbandsarbeit] auch etwas wissen wollen.“* (Interview 3).

Kasten 8 – Beispiel für einen länger etablierten WD

Durch die Ausführungen einer/eines Expert*in im Rahmen der geführten Interviews kann des Weiteren folgendes *good practice*-Beispiel skizziert werden, das gefestigte Dialogstrukturen zwischen Jugendamts- und Einrichtungsebene beschreibt: Die Einrichtungen (in diesem Fall Häuser der OKJA) beschreiben für die Einrichtungsebene Ziele (in unterschiedlichen Dimensionen) für ein Jahr und legen Indikatoren zur Feststellung der Zielerreichung fest. Mit der/dem Vertreter*in auf Jugendamtsebene werden die Ziele in einem Jahresgespräch dialogorientiert reflektiert. *„Da geht es nicht um Beweise, nicht um Monokausalität, das ist die Zieldimension. Es gibt eine ständige Metadebatte mit den Einrichtungen, wie wir mit den Zielen umgehen...“* (Interview 3). Es gehe nicht darum, Ziele zu überprüfen im Sinne einer Kontrolle seitens des Jugendamts in Verbindung mit möglichen Finanzierungseinbußen, sondern: *„Wir haben von vornherein gesagt, dass wir ein dialogisches Verständnis verbinden und wir gucken uns am Ende des Jahres gemeinsam an, wie es gelaufen ist.“* (ebd.). Zudem habe die/der Jugendpfleger*in *„auch zwischendurch Kontakt zu den Einrichtungen und (...) [sei] immer mal wieder im Echtbetrieb und habe so eine Idee wie es funktioniert.“* (ebd.). Die Ergebnisse/Kernaussagen dieser Dialoge werden im Rahmen des kommunalen WD zusammengefasst. Neben den Gesprächen mit den Einrichtungen bestehen *„Arbeitskreise der Jugendhäuser kommunal, regional oder beides, bei denen mehrere Einrichtungen, Fachkräfte und jeweils (...) [die/der Jugendpfleger*in] dabei sind. Da geht es darum, was gerade weiterläuft, was insgesamt die*

Idee ist, was gibt es an Fachlichem, was soll dort passieren. Es gibt Fortbildungen, die (...) [angeboten werden] und es gibt einmal im Jahr einen Fachtag (...) wo soll die Reise für alle Fachkräfte hingehen. Der Fachtag dient (...) dem Austausch der Fachkräfte (...). [Es werden Themen], die wir von den Einrichtungen als Bedarf zurückgemeldet bekommen haben [eingebracht], aber auch unsere eigenen Ideen [sprich die des Jugendamts].“ (ebd.). Im Rahmen dieser Struktur ist es ratsam, mit allen Beteiligten das Verfahren stetig zu reflektieren und wenn nötig anzupassen.

2. **Nutzung vielfältiger Wissensquellen:** Es wäre unzureichend, für QE und für die fachliche Reflexion von KJA-Angeboten nur Daten heranzuziehen, die durch die Fachkräfte – v.a. quantitativ, als Extrakt der alltäglichen Arbeit – zur Wirksamkeit der KJA (einrichtungsscharf) produziert werden können. Vielmehr sollte die KJA zudem grundsätzlich als Infrastrukturangebot mit Wirkungen im Sozialraum und (indirekten) gesellschaftlichen Effekten sowie als Institution, die auch nicht-intendierte Wirkungen verursacht, verstanden werden. Um diese Wirkebenen zu reflektieren, können Befunde von Forschungs- bzw. Evaluationsprojekten sowie kommunal erhobene Daten herangezogen werden, die außerhalb der KJA – aber in angrenzenden Arbeitsfeldern – generiert wurden (z.B. im Bereich der Sozial- oder Bildungsberichterstattung), aber ebenso von selbst initiierten Forschungsprojekten (diese können durchaus im kleinen Rahmen angelegt sein und methodisch variieren; so können bspw. Befragungen aktueller oder ehemaliger Nutzer*innen, der Mitarbeitenden oder Eltern durchgeführt, Adressat*innen interviewt oder Studien anderer Projekte verglichen werden). Dies kann zudem dazu beitragen, zu einem gemeinsamen Verständnis zu gelangen, was eine erfolgreiche KJA im Kern ausmacht – zunächst auf Jugendamtsebene und bei den operativ tätigen Fachkräften, um dieses Verständnis anschließend gegenüber der (Kommunal-)Politik zu vermitteln.¹⁵

Kasten 9 – Exkurs zur Notwendigkeit, zu einem Verständnis zu gelangen, was erfolgreiche KJA im Kern ausmacht

Im Rahmen der Expert*inneninterviews konnte kein (fundiertes) schriftlich fixiertes Wirkverständnis der KJA identifiziert werden. Bei den Schilderungen der Expert*innen handelte es sich folglich jeweils um ein eher individuelles Wirkverständnis. Exemplarisch sei hier das folgende skizziert: *„Ich finde es sehr schwierig, einen Qualitätsbegriff zu definieren. Was ist der Erfolg von Kinder- und Jugendarbeit? Dieser kann – wahrscheinlich – in der einzelnen Person festgemacht werden [und] in Teilnehmerzahlen. (...) [Letztere geben an], wie ein Angebot genutzt wird. (...) wenn das Angebot nicht genutzt wird, dann mache ich etwas Neues (...). Habe ich Jugendliche, die kommen, dann (...) [ist das was für sie.] (...) was das (...) ist, das definieren sie (...) für sich selbst. (...). Wenn ich mich in einem Angebot wohlfühle, ziehe ich etwas (...) daraus für meine persönliche Entwicklung. (...). Da sind die Indikatoren: Kommen sie regelmäßig? Fühlen sie sich wohl? Bringen sie ihre Freunde mit?“ (Interview 7).*

Mit Blick auf die Schwierigkeiten zu einem Wirkverständnis/Qualitätsbegriff der KJA zu kommen, wurde für den Bereich der OKJA weiter spezifiziert: *„Unser Wirksamkeitsdialog beginnt an einer anderen Stelle. (...) bei den Erhebungen des Landes. Die fragen nur nach Zahlen. (...). Bei Wirkung geht es augenscheinlich immer nur darum, zu sagen, so und so viele Leute kommen und sie sind männlich, weiblich, sonst was. Das ist kein qualitativer Wirksamkeitsdia-*

¹⁵ Aus den Ergebnissen der Online-Befragung der NRW-Jugendämter geht hervor, dass Wissensquellen außerhalb der KJA bislang wenig genutzt werden (zu Illustrationszwecken siehe Kasten 9, in dem weiterführend auf die Notwendigkeit eingegangen wird, zu einem idealerweise schriftlich fixierten KJA-Wirkverständnis zu gelangen, das als Grundlage des Handelns im Jugendamt und darüber hinaus vermittelt werden kann).

log. Das ist ein rein quantitativer, der auf der Ebene geführt wird. (...). Darin sehe ich auch die Schwierigkeit. (...). Unser Kennzahlendialog mit dem Kreis hat nichts damit zu tun, ob unsere Arbeit läuft oder nicht und das zusammen zu kriegen, ist genau das Thema. Das ist die Schwierigkeit, denn meine Haltung ist: Wir kommen erst dann voran, wenn Jugendliche kommen. Die Wirkung ist die, die bei jedem einzelnen (...) existiert oder nicht.“ (ebd.).

3. **Aktive Rolle der Fachkräfte bei Wissensproduktion und -transfer:** Vorgeschlagen wird eine selbstbewusste und -reflexive Rolle der Fachkräfte im Arbeitsfeld. Die Fachkräfte können sowohl Hauptverantwortliche für den Prozess der Datenproduktion sein als auch fachkundige Interpreten des Wirkungswissens, Initiatoren von neuen Prozessen des Wissenserwerbs (im Sinne von Fremd- und Selbstevaluation, Forschungsprojekten und Reflexionsforen)¹⁶ und des Transfers des Wirkungswissens in die KJA-Praxis. Zur erfolgreichen Umsetzung sind ggf. entsprechende Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen notwendig. Auf diese Weise würde sich die Praxis selbst ermächtigen, die Effekte ihrer Arbeit nach fachlichen Gesichtspunkten zu untersuchen und transparent zu machen.¹⁷

Kasten 10 – Exkurs zur aktiven Rolle der Fachkräfte bei Wissensproduktion und -transfer

Dass Fachkräfte bereits in relevante Prozesse zur Datenproduktion, der fachlichen Interpretation und des Transfers in die KJA-Praxis eingebunden sind, zeigte sich anhand der Expert*inneninterviews des HSD-Forschungsteams: Im Sinne eines *good practice*-Beispiels sei hier exemplarisch auf einen Jugendamtsbezirk verwiesen, in dem durch den Rückgriff auf ein Kommunalberatungsunternehmen – und unter Einbezug der Fachkräfte der ansässigen Jugendzentren – zum Zwecke der Bedarfsermittlung zur Kinder- und Jugendförderplanung rund 1.000 Kinder und Jugendliche befragt werden konnten. Auf Basis der fachlichen Interpretation der so generierten (Forschungs-)Daten wurden die Bedarfe im Jugendamtsbezirk reflektiert (bspw. zu den Fragen, an welchen Orten im Sozialraum die Arbeit – in welcher Art und Weise – verstärkt werden sollte, um u.a. „gesellschaftliche Beruhigungseffekte“ zu erzielen). Im hiesigen Fall existierte in einer Gemeinde z.B. ein Hochhaus, in dessen Umfeld immer wieder „Ärger entsteht“ (Interview 7). Das zur Befriedung dieses *Hotspots* zu entwickelnde Konzept werde „im Einzelnen [durch die Fachkräfte] mit der Kommune und den Kindern und Jugendlichen vor Ort erarbeitet.“ (ebd.).¹⁸ Da die Bedarfsermittlung zur Kinder- und Jugend-

¹⁶ Selbstevaluation wurde in der Online-Befragung des HSD-Forschungsprojekts als der am häufigsten genutzte Ansatz benannt, wenn es darum geht, die Zielerreichung (im Bereich der OKJA, der mobilen Angebote und Angebote der Jugendverbandsarbeit) festzustellen. Den kritischen Blick von außen, sollte – und kann – dies aber nicht ersetzen (eine ressourcenschonende Möglichkeit, einen kritischen Blick von außen zu gewährleisten, kann auch heißen, dass sich Einrichtungen gegenseitig bei der Reflexion unterstützen).

¹⁷ Zur Illustration einer aktiven Rolle der Fachkräfte bei Wissensproduktion und -transfer siehe Kasten 10.

¹⁸ Dieses Beispiel einer Evaluation mit einem empirischen Methodeneinsatz zielt weniger auf den Kernbereich der KJA und deren Konzepte/Ziele, sondern auf besondere Erwartungen, die auf Probleme im Sozialraum fokussieren. Die Übernahme von Zielen, die sozialräumliche Zustandsbeschreibungen oder sozialpolitische Vorgaben nahelegen, in den Zielkanon der KJA bildet häufig den Anlass für evaluative Projekte. Mit anderen Worten: „Auffällig ist, dass in den letzten zehn Jahren die wissenschaftliche Untersuchung von Wirkungen [bzw. Wirksamkeit] mit den Mitteln der empirischen Sozialforschung v.a. dann passiert ist, wenn (...) die Lebenswirklichkeit bzw. -umgebung der durch die Arbeitsform angesprochenen jungen Menschen durch bestimmte als problematisch bzw. schwierig definierte Gegebenheiten geprägt ist, die mit vergleichsweise konkreten und elaborierten Veränderungszielen in Verbindung

förderplanung ein wiederkehrender Prozess ist, bietet er den Fachkräften Chancen, die Effekte ihrer Arbeit näher zu untersuchen und transparent zu machen.¹⁹

4. **Beteiligung der Adressat*innen:** Möchte die KJA etwas über ihre Wirkungen in Erfahrung bringen und entsprechende Daten interpretieren, muss die KJA-Praxis einerseits als Koproduktion verstanden werden, andererseits die Adressat*innen in den Prozess der Wissensproduktion (im Sinne einer Subjektorientierung) einbeziehen. Neben der Rolle als befragte Personen könnten die Adressat*innen allerdings auch in die Planungsprozesse vor der Datengewinnung und insbesondere in Reflexionsprozesse zur Wirksamkeit und Wirkung des KJA-Geschehens einbezogen werden. Dies erfordert ggf. abermals entsprechende Fort- und Weiterbildungsangebote. Durch eine solche Stufenfolge der Koproduktion, Partizipation und Teilhabe kann auch eine Art Triangulation realisiert und der Aussagewert von Untersuchungen erhöht werden.²⁰

Kasten 11 – Exkurs zur Beteiligung der Adressat*innen

Wie bereits in Kasten 10 (Abs. 1) erörtert, können Adressat*innen im Rahmen der Bedarfsermittlung zur Kinder- und Jugendförderplanung – und somit in den Prozess der Wissensproduktion – aktiv einbezogen werden (Interview 7).

Neben einer solchen (geplanten oder systematischen) Befragung von Adressat*innen können Aussagen/Daten zur KJA-Wirksamkeit – respektive zu ihrem (vermuteten) Einfluss – in Dialogen zwischen (ehemaligen) Besucher-/Teilnehmer*innen und den Fachkräften gewonnen und erörtert werden. Diesbezüglich wurde im Zuge eines Expert*inneninterviews die Empfehlung laut: *„Haltet die Augen und Ohren offen bei Kids, die bei euch waren. Was erzählen sie, was war für sie in der Einrichtung wichtig? Das sind in der Regel nicht die pädagogisch intendierten Angebote, die gemacht wurden, sondern andere Dinge. (...) [Dies] ist eine langfristige Betrachtung (...), bei der deutlich wird, wie viel Jugendarbeit bewirken kann, wenn sie (...) gut läuft.“* (Interview 3).

Werden die Adressat*innen in das Planungsgeschehen vor der Datengewinnung eingebunden, kann die Wahrscheinlichkeit der Umsetzung von KJA-Zielen und damit das Eintreten von Wirksamkeit erhöht werden. Deutlich wird dies anhand eines Beispiels, auf das an anderer Stelle im Rahmen dieses Interviews eingegangen wurde: *„(...) Corona [hatte] ein Wahnsinns-Potential, die Ziele von Jugendarbeit [Selbstbestimmung und Mitverantwortung] umzusetzen. (...) als es darum ging, die Jugendhäuser wieder zu öffnen. (...). [Hier galt es] zu gucken, wie machen wir es. Es gab bestimmte Vorgaben [Abstand usw.. Es galt gemeinsam mit den Adressat*innen auszuhandeln, wie man wieder in den Betrieb geht.] (...). Wie regeln wir es [bspw.], wenn es (...) um Grenzüberschreitungen geht (...). Wie (...), wenn mehr Besucher/Besucherinnen kommen als es die räumlichen Kapazitäten hergeben, die aufgrund der Abstandsregelungen erforderlich sind. Das heißt an der Stelle (...) Beteiligung an (...) [Rege-*

gebracht werden können (wie häufig im Rahmen mobiler bzw. aufsuchender Arbeit).“ (Liebig/Schröder/Klapinski 2020: 7).

¹⁹ In diesem Kontext erscheint der Hinweis – im Sinne eines expliziten Denkanstoßes in Richtung Politik – geboten, dass selbst aus Reihen der Fachkräfte, die als überdurchschnittlich engagiert bezeichnet werden können, in anderen Zusammenhängen immer wieder auf die chronische Arbeitsüberlastung von Jugendamtsmitarbeiter*innen verwiesen wurde, die vielfach dazu führe, dass Kolleg*innen sich nicht in der Lage sähen, in zusätzlichen Arbeitskreisen an der Weiterentwicklung des Arbeitsfelds mitzuwirken: *„Ich habe letzstens noch mit vielen Kollegen telefoniert. Die haben in Teilen keine Zeit, zweimal im Jahr in einen Arbeitskreis zu kommen, weil sie der Jugendpfleger/Jugendförderer sind, aber sich noch um Schulsozialarbeit kümmern müssen oder, die sind noch Jugendhilfeplaner oder kämpfen wieder um Projektmittel, damit sie überhaupt ein bisschen was in der Jugendarbeit machen können oder oder. Und ich glaube, da fällt so etwas hinten rüber. (...)“* (Interview 6).

²⁰ Zur Illustration einer Beteiligung von Adressat*innen siehe Kasten 11.

lungen für] das Zusammenleben. Wenn es um was geht – und da ging es um Tod und Leben, um den Ruf der Einrichtung, um Ängste und Sorgen –, die Kids da ausreichend zu beteiligen, das ist ein Riesen-Potential. [Das m.E.] (...) nicht ansatzweise umgesetzt worden [ist], wie es möglich gewesen wäre. Es hat viele Ängste und Sorgen auch von den Fachkräften gegeben, ganz viel Kontrollbedürfnis (...): wenn wir nicht die supertollen Regelungen/das supertolle Konzept entwickeln und unsere Kids, die können wir da wenig beteiligen – das war dominant. Es gab Einrichtungen, die mit den Kids überlegt haben: „Wie machen wir es hier?“, (...) da ging es um Selbstbestimmung und Mitverantwortung. In so eine Richtung können Sie sich vorstellen, wie unser Wirkungsverständnis ist oder unser Verständnis von Zielen.“ (Interview 3).

5. **Fachlicher Transfer des Wirkungswissens in politische Botschaften:** Politische Entscheidungen haben für die KJA eine nicht zu unterschätzende Tragweite. Sie manifestieren sich ebenso in inhaltlichen und formalen Vorgaben bzw. Erwartungen sowie Finanzierungsbedingungen. Eine Verweigerung von Wirkungsnachweisen, die u.a. von Seiten der Politik gefordert werden, ist heute de facto nicht (mehr) möglich. Weil die Bewertungskriterien für die KJA im politischen System i.d.R. nicht von pädagogischen Fachkräften entwickelt werden, erscheinen sie ihnen, was ihre Struktur- und Arbeitsprinzipien anbelangt, häufig nicht adäquat. Das auf der pädagogischen Fachebene vorhandene, sich aus unterschiedlichen Quellen speisende Wissen zur KJA-Wirksamkeit und dessen fachliche Konsequenzen für die Sozialplanung und KJA-Praxis sollte daher offensiv, proaktiv und für KJA-Fachfremde verständlich und kompakt in politische Botschaften (v.a. für kommunalpolitische Gremien, aber auch für die interessierte Öffentlichkeit) transferiert werden – ggf. einhergehend mit einer Aufwertung vermittelnder Gremien wie Jugendringe. Gekoppelt an ein derartiges Grundverständnis ist eine Modifizierung der Rolle der Fachkräfte bzw. Verbändevertreter*innen im Kontext der Debatte um Wirkungen bzw. Wirksamkeit (von einer reagierenden zu einer agierenden), die die Reflexion zu den KJA-Effekten nicht als lästige Pflichterfüllung, sondern als fruchtbare Basis für fachliche Entscheidungen verstehen.²¹ Das Ziel solcher Transferaktivitäten könnte sein, die Potenziale der KJA fachlich und empirisch begründet zu den politisch interessanten Aspekten darzustellen. Aus dem Arbeitsfeld heraus könnten sodann Aspekte herausgegriffen werden, auf die die Aufmerksamkeit der politischen bzw. öffentlichen Debatten gelenkt wird. Als erster Schritt in diese Richtung böte es sich an, die zwei politisch relevanten Aspekte – (1) die Aufgaben, Ziele und Zwecke der KJA und (2) die vielschichtigen Effekte – durch Reflexion und fachliche Interpretation so zu verknüpfen, dass überzeugende politische Botschaften entwickelt werden.

Kasten 12 – Exkurs zum fachlichen Transfer des Wirkungswissens in politische Botschaften

An dieser Stelle soll Bezug genommen werden auf das Beispiel eines Jugendamtsbezirks, in dem die Vermittlung des Beitrags/„Erfolgs“ der KJA inhaltlich wie argumentativ – offensiv – in die größere Matrix der Stadtentwicklungsziele eingebettet wird. In puncto fachlicher Transfer des Wirkungswissens in politische Botschaften lässt sich dementsprechend skizzieren, dass der Beitrag der KJA zu den Stadtentwicklungszielen (bspw. zu den Zielen der Verbesserung von Chancengleichheit durch Teilhabe oder familienfreundliche Stadt) seit Jahren immer wieder explizit herausgestellt wird. Die/der Jugendhilfeplaner*in nutzt die Sozialdaten, um – Jahr

²¹ Zum Zwecke der Illustration siehe Kasten 12 – zum Transfer des Wirkungswissens in politische Botschaften.

für Jahr – einen Bericht zu veröffentlichen, aus dem ersichtlich ist, wo im Sozialraum welche Bedürfnisse und Bedarfe von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien bestehen – konkreter: wo leben bspw. überproportional viele Kinder und Jugendliche in armen Verhältnissen und/oder mit Migrationshintergrund. Dieses Analyseinstrument bildet das Fundament für die politische Lobbyarbeit: Die Daten sowie Beiträge und wahrgenommenen „Erfolge“ der KJA werden in regelmäßigen Abständen nicht nur im JHA, sondern bewusst auch in anderen Gremien präsentiert und diskutiert – wobei betont wird, das KJA Pflichtaufgabe ist.

Nach Einschätzung der/des Interviewpartner*in, die/der dem HSD-Team die skizzierten Einblicke gewährte, habe *„die Kommunalpolitik [durch das regelmäßige Vorstellen des Analyseberichts] erkannt, dass sie etwas für die Kinder und Jugendlichen und Familien (...) tun muss. Und nicht immer nur reagieren, sondern im Vorfeld Angebote liefern sollte.“* (Interview 6). Weiter ausgeführt wurde: *„Und ich glaube, das hat u.a. auch dazu geführt, dass wir ganz gut aufgestellt sind. Also mehr geht natürlich immer [Lachen], aber dass wir eben keinen Abbau in den letzten Jahren hatten.“* (ebd.).

Anhang

a. Akronyme/Abkürzungen

AG 78	Arbeitsgemeinschaft nach § 78 SGB VIII
EBP	Evidence-Based Practice bzw. evidenzbasierte Praxis
HSD	Hochschule Düsseldorf
JH	Jugendhilfe
JHA	Jugendhilfeausschuss
JHP	Jugendhilfeplanung
KJA	Kinder- und Jugendarbeit
KJH	Kinder- und Jugendhilfe
MKFFI	Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration
NRW	Nordrhein-Westfalen
OKJA	Offene Kinder- und Jugendarbeit
QD	Qualitätsdialog
QE	Qualitätsentwicklung
SGB	Sozialgesetzbuch
WD	Wirksamkeitsdialog

b. Glossar

Delphi-Befragung: Die *Delphi*-Befragung ist eine Methode, die mit einer (i.d.R. mehrstufigen) qualitativen Kommentierung eines Textentwurfs arbeitet. Sie ist „reduktionsorientiert“, bietet ausreichend Zeit zur Reflexion und dient dazu, unterschiedliche Standpunkte und v.a. Möglichkeiten der Übereinstimmung zu eruieren. In mehreren Befragungsrunden setzen sich Expert*innen mit einem ersten Textentwurf bzw. mit den bereits modifizierten Entwürfen auseinander und geben ihre Stellungnahmen dazu i.d.R. in schriftlicher Form weiter – bis eine hinreichend homogene Gruppenmeinung vorliegt.

Jugendhilferechtliches Dreieck: Das jugend- – oder allgemeiner: sozialhilferechtliche – Dreieck entsteht aus der grundsätzlichen Analyse der Beziehungsstruktur, die an das Finanzierungsmodell der Entgelte gekoppelt ist. Die beteiligten Akteursgruppen (öffentliche Finanzierungsträger, leistungserbringende Institutionen und die leistungsberechtigten Bürger*innen) sind durch gesetzliche Verpflichtungen, Finanztransfers und gegenseitige Vertragsbeziehungen in einer bestimmten Form miteinander verbunden, was in der Form einer Dreiecksbeziehung abgebildet werden kann. Dieses dreiseitige Modell dient auch zur Kennzeichnung der Unterschiede zu denjenigen Beziehungsstrukturen, die sich aus der Finanzierung mittels Zuwendungen bzw. der Projekt- oder institutionellen Förderung ergeben und die (nur) eine zweiseitige Beziehung (zwischen fördernder und durchführender Institution) darstellen.

Triangulation: Bei der Triangulation handelt es sich um eine Validierungsstrategie, bei der bspw. eine Kombination von unterschiedlichen Methoden der empirischen Sozialforschung zur Untersuchung ein- und desselben Phänomens herangezogen wird. Diesem Verfahren liegt die Annahme zugrunde, dass die Schwächen bzw. Beschränkungen einer Methode durch diese Form der Mehr-

perspektivität ausgeglichen (oder zumindest abgemildert) werden können. Um die Qualität von Studienbefunden durch die Berücksichtigung mehrerer Perspektiven zu erhöhen, können zudem in der Erhebungs- und Interpretationsphase unterschiedliche Blickwinkel bzw. Interpretationen systematisch einbezogen werden.

c. Literatur

Albus, Stefanie/Greschke, Heike/Klingler, Birte/Messmer, Heinz/Micheel, Heinz-Günter/Otto, Hans-Uwe/Polutta, Andreas [zit. als Albus et al.] (2010): Wirkungsorientierte Jugendhilfe. Abschlussbericht der Evaluation des Bundesmodellprogramms „Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung durch wirkungsorientierte Ausgestaltung der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsvereinbarungen nach §§ 78a ff SGB VIII“. Waxmann Verlag: Münster/New York/München/Berlin.

Begemann, Maik-Carsten (2015): Wirkungen der Kinder- und Jugendarbeit. Schwierigkeiten ihrer Messung und Vorschläge für zukünftige Forschungen. Forum Jugendhilfe, Heft 3. Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ: Berlin (12-18).

Bellmann, Johannes/Müller, Thomas (Hg.) (2011): Wissen, was wirkt. Kritik evidenzbasierter Pädagogik. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Deinet, Ulrich/Icking, Maria (2008): Die Entwicklung kommunaler Qualitäts- und Wirksamkeitsdialoge. In: Deinet, Ulrich/Szlapka, Marco/Witte, Wolfgang (2008): Qualität durch Dialog. Bausteine kommunaler Qualitäts- und Wirksamkeitsdialoge. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden (15-112).

Gregorz, Klaus (2013): Wirkungsorientierung in der Offenen Jugendarbeit. Chancen und Grenzen. In: Land Steiermark – G6 Bildung und Gesellschaft; FA Gesellschaft und Diskursivität – Referat Jugend (Hg.) (2013): jugendarbeit: wirkt. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung. Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik: Graz (27-52).

https://www.fachstellennetzwerk.at/wp-content/uploads/2020/04/jugendarbeit_wirkt.pdf [Zugriff: 18.03.2021]

Kränzl-Nagl, Renate/Lehner, Markus/Prinz, Thomas (2019): Sozioökonomische Wirkungsevaluation in der Sozialwirtschaft. Grundlagen und Praxisbeispiele. Walhalla Fachverlag: Regensburg.

Kurz, Bettina/Kubek, Doreen (2021): Kursbuch Wirkung (6. überarbeitete Auflage). PHINEO: Berlin.

https://www.phineo.org/uploads/Downloads/PHINEO_KURSBUCH_WIRKUNG.pdf [Zugriff: 19.03.2021]

Liebig, Reinhard (2016): Kooperation und Wirkungsorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Expertise im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Bertelsmann Stiftung: Düsseldorf.

https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/user_upload/Expertise_Wirkungsorientierung_Liebig_2016.pdf [Zugriff: 19.03.2021]

Liebig, Reinhard/Schröder, Nina/Klapinski, Anna-Maria (2020): Wirkungen der Kinder- und Jugendarbeit. Sekundäranalyse zum Stand der Forschung der letzten zehn Jahre. Hochschule Düsseldorf: Düsseldorf.

<https://opus4.kobv.de/opus4-hs-duesseldorf/frontdoor/index/index/searchtype/all/docId/2121/start/0/rows/10> [Zugriff: 05.03.2021]

Lindner, Werner (2013): Jugendarbeit wirkt. Aber: Wie und wo und wozu genau? In: Land Steiermark – G6 Bildung und Gesellschaft; FA Gesellschaft und Diskursivität – Referat Jugend (Hg.) (2013): jugendarbeit: wirkt. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung. Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik: Graz (83-95).

https://www.fachstellennetzwerk.at/wp-content/uploads/2020/04/jugendarbeit_wirkt.pdf [Zugriff: 18.03.2021]

Mairhofer, Andreas (2019): Die Finanzierung der offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: neue praxis – Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, 49. Jg., Heft 4. Verlag neue praxis: Lahnstein (304-330).

Micheel, Heinz-Günter (2019): Wirkungsforschung in der Kinder- und Jugendhilfe – Quantitative Zugänge. In: Begemann, Maik-Carsten/Bleck, Christian/Liebig, Reinhard (Hg.) (2019): Wirkungsforschung zur Kinder- und Jugendhilfe. Grundlegende Perspektiven und arbeitsfeldspezifische Entwicklungen. Beltz Juventa: Weinheim (100-116).

Müller, Katja/Trödel, Michael (2020): Örtliche Qualitäts- und Wirksamkeitsdialoge für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Praxis. In: deutsche jugend – Zeitschrift für die Jugendarbeit, 68. Jg., Heft 7-8, Beltz Juventa, Weinheim (307-316).

Münder, Johannes (2002): Finanzierungsstrategien in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Sachverständigenkommission 11. Kinder- und Jugendbericht (Hg.): Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe. Eine Bestandaufnahme. Band 1 [Materialien zum 11. Kinder- und Jugendbericht]. Deutsches Jugendinstitut: München (105-162).

Otto, Hans-Uwe (2007): What Works? Zum aktuellen Diskurs um Ergebnisse und Wirkungen im Feld der Sozialpädagogik und Sozialarbeit – Literaturvergleich nationaler und internationaler Diskussion. Expertise im Auftrag der AGJ. AGJ: Berlin.

Reidinger, Veronika (2015): Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit. Professionalisierungsprojekt oder managerialistische „cookbook social work“? In: soziales_kapital – wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit, Nr. 14 (2015). Verein zur Förderung wissenschaftlicher Publikationen zur Sozialen Arbeit: Wien (171-180).

<http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/393/693.pdf> [Zugriff: 20.03.2021]

Schulze-Krüdener, Jörgen (2017): Wissen, was in der Sozialen Arbeit wirkt! Zur Reichweite empirischer Zugänge. Apollon University Press: Bremen.

Seckinger, Mike/Pluto, Liane/Peuker, Christian/Santen, Eric van [zit. als Seckinger et al.] (2016): Ergebnisse der Erhebung bei Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Kurzzusammenfassung. Deutsches Jugendinstitut: München.

https://www.researchgate.net/publication/330005439_Einrichtungen_der_offenen_Kinder-_und_Jugendarbeit_Eine_empirische_Bestandsaufnahme/link/5cab237c299bf118c4ba9c30/download [Zugriff: 18.03.2021]

Ziegler, Holger (2019): Evidenzbasierte Praxis – Zum missglückten Versuch sozialpädagogische Praxis auf dem Fundament empirischer Wirkungsforschung anzuleiten. In: Begemann, Maik-Carsten/Bleck, Christian/Liebig, Reinhard (Hg.) (2019): Wirkungsforschung zur Kinder- und Jugendhilfe. Grundlegende Perspektiven und arbeitsfeldspezifische Entwicklungen. Beltz Juventa: Weinheim (68-99).

▪ (Weitere) Quellen zu relevanten Schlüsselbegriffen des Dokuments

Schlüsselbegriffe des Dokuments	Quellen
EBP, Evaluation und Wirkungsforschung (in der Sozialen Arbeit)	<p>Begemann, Maik-Carsten/Bleck, Christian/Liebig, Reinhard (Hg.) (2019): Wirkungsforschung zur Kinder- und Jugendhilfe. Grundlegende Perspektiven und arbeitsfeldspezifische Entwicklungen, Beltz Juventa: Weinheim.</p> <p>Bellmann, Johannes/Müller, Thomas (Hg.) (2011): Wissen, was wirkt. Kritik evidenzbasierter Pädagogik. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.</p> <p>Eppler, Natalie/Miethe, Ingrid/Schneider, Armin (Hg.) (2011): Qualitative und quantitative Wirkungsforschung. Ansätze, Beispiele, Perspektiven. Theorie, Forschung und Praxis Sozialer</p>

	<p>Arbeit, Band 2. Babara Budrich: Opladen/ Farmington Hills.</p> <p>Kränzl-Nagl, Renate/Lehner, Markus/Prinz, Thomas (2019): Sozioökonomische Wirkungsevaluation in der Sozialwirtschaft. Grundlagen und Praxisbeispiele. Walhalla Fachverlag: Regensburg.</p> <p>Kurz, Bettina/Kubek, Doreen (2021): Kursbuch Wirkung (6. überarbeitete Auflage). PHINEO: Berlin. https://www.phineo.org/uploads/Downloads/PHINEO_KURSBUCH_WIRKUNG.pdf [Zugriff: 19.03.2021]</p> <p>Schulze-Krüdener, Jörgen (2017): Wissen, was in der Sozialen Arbeit wirkt! Zur Reichweite empirischer Zugänge. Apollon University Press: Bremen.</p>
Wirkungsorientierung (in der KJH)	<p>Albus, Stefanie/Greschke, Heike/Klingler, Birte/Messmer, Heinz/Micheel, Heinz-Günter/Otto, Hans-Uwe/Polutta, Andreas (2010): Wirkungsorientierte Jugendhilfe. Abschlussbericht der Evaluation des Bundesmodellprogramms „Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung durch wirkungsorientierte Ausgestaltung der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsvereinbarungen nach §§ 78a ff SGB VIII“. Waxmann Verlag: Münster/New York/München/Berlin.</p> <p>Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – BFSFJ (Hg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. BFSFJ: Berlin. https://www.bmfsfj.de/resource/blob/93146/6358c96a697b0c3527195677c61976cd/14-kinder-und-jugendbericht-data.pdf [Zugriff: 18.03.2021]</p> <p>Micheel, Heinz-Günter (2019): Wirkungsforschung in der Kinder- und Jugendhilfe – Quantitative Zugänge. In: Begemann, Maik-Carsten/ Bleck, Christian/Liebig, Reinhard (Hg.) (2019): Wirkungsforschung zur Kinder- und Jugendhilfe. Grundlegende Perspektiven und arbeitsfeldspezifische Entwicklungen. Beltz Juventa: Weinheim (100-116).</p> <p>Polutta, Andreas (2014): Wirkungsorientierte Transformation der Jugendhilfe. Ein neuer Modus der Professionalisierung Sozialer Arbeit? VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.</p>
Finanzierung der KJA	<p>Kolhoff, Ludger (2017): Finanzierung der Sozialwirtschaft. Eine Einführung (2., überarbeitete und aktualisierte Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.</p> <p>Mairhofer, Andreas (2019): Die Finanzierung</p>

	<p>der offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: neue praxis – Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, 49. Jg., Heft 4. Verlag neue praxis: Lahnstein (304-330).</p> <p>Münder, Johannes (2002): Finanzierungsstrategien in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Sachverständigenkommission 11. Kinder- und Jugendbericht (Hg.): Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe. Eine Bestandaufnahme. Band 1 [Materialien zum 11. Kinder- und Jugendbericht]. Deutsches Jugendinstitut: München (105-162).</p>
WD (in NRW)	<p>Beywl, Wolfgang/Mecklenburg, Roland/Richard, Jörg/Schneid, Theo/Wonik, Martin (Hg.) (2001): Evaluation im Alltag. Jugendverbände untersuchen ihre Wirkungen. Votum: Münster.</p> <p>Deinet, Ulrich/Liebig, Reinhard (2006): Der Wirksamkeitsdialog für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen – Geschichte, Entwicklung und Funktionen. In: deutsche jugend – Zeitschrift für die Jugendarbeit, 54. Jg., Heft 4. Beltz Juventa: Weinheim (153-160).</p> <p>Müller, Katja/Trödel, Michael (2020): Örtliche Qualitäts- und Wirksamkeitsdialoge für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Praxis. In: deutsche jugend – Zeitschrift für die Jugendarbeit, 68 Jg., Heft 7-8. Beltz Juventa: Weinheim (307-316).</p> <p>Projektgruppe WANJA (2000): Handbuch zum Wirksamkeitsdialog in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Qualität sichern, entwickeln und verhandeln. Votum: Münster.</p>
Wirkungsforschung in der KJA	<p>Begemann, Maik-Carsten (2015): Wirkungen der Kinder- und Jugendarbeit. Schwierigkeiten ihrer Messung und Vorschläge für zukünftige Forschungen. Forum Jugendhilfe, Heft 3. AGJ: Berlin (12-18).</p> <p>Bogorin, Flavia-Elvira/Rauscher, Olivia/Schober, Christian/ Wögerbauer, Julia (2019): Überleitung und Fortführung der Studie „Identifikation und Analyse von evidenzbasierten Wirkungen der offenen und verbandlichen Jugendarbeit“ (Wirkungsbox Jugendarbeit). Endbericht. Kompetenzzentrum für Nonprofit-Organisationen und Social Entrepreneurship: Wien.</p> <p>https://www.wirkungsbox.at/jart/prj3/wirkungsbox/data/uploads/NPO%20&%20SE%20Kompetenzzentrum_Wirkungsbox%20Jugendarbeit_Endbericht_November%202019_fuer%20Abgabe.pdf [Zugriff: 18.03.2021]</p> <p>Kammerer, Bernd (Hg.) (2012): Zahlen, Daten, Fakten – Wissen und Wirkungen (in) der Kinder- und Jugendarbeit. Nürnberger Forum der Kinder-</p>

	<p>und Jugendarbeit. emwe-Verlag: Nürnberg.</p> <p>Land Steiermark – A6 Bildung und Gesellschaft (Hg.) (2013): jugendarbeit: wirkt. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung. Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik: Graz. https://www.fachstellennetzwerk.at/wp-content/uploads/2020/04/jugendarbeit_wirkt.pdf [Zugriff: 18.03.2021]</p> <p>Lindner, Werner (Hg.) (2008): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit (2. Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.</p>
Wirkungsreflexion (zum Arbeitsfeld KJA)	<p>Gathen-Huy, Julia von der/Löser, Diana/Sass, Erich (2019): Potenzialen auf der Spur. Ein Forschungsansatz zu den individuellen und gesellschaftlichen Leistungen der Kinder- und Jugendarbeit. In: deutsche jugend, Zeitschrift für die Jugendarbeit, 67. Jg., Heft 1. Betz Juventa: Weinheim (27-38).</p> <p>Liebig, Reinhard (2021): Der Blick auf die Wirkungen. Wie die Kinder- und Jugendarbeit ihre Effekte reflektieren kann. In: deutsche jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit, 69 Jg., Heft 3. Beltz Juventa: Weinheim (103-115).</p> <p>Mayrhofer, Hemma (2018): Wirkungsevaluation als Chance. Methodische Zugänge und Wirkerkenntnisse zu mobiler Jugendarbeit. In: Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpädagogik, Volume 42, issue 3. VS Verlag: Wiesbaden (50-54).</p> <p>Spiegel, Hiltrud von (1993): Aus Erfahrung lernen. Qualifizierung durch Selbstevaluation. Votum: Münster.</p> <p>Sturzenhecker, Benedikt/Spiegel, Hiltrud von (2008): Was hindert und fördert Selbstevaluation und Wirkungsreflexion in der Kinder- und Jugendarbeit? In: Lindner, Werner (Hg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden (309-321).</p>

Eine ausführliche Auflistung relevanter Literaturquellen zum Themenkomplex „Wirkungsreflexion zur Kinder- und Jugendarbeit“ und insbesondere zu empirischen Studien zur Wirkung der KJA findet sich in:

Liebig, Reinhard/Schröder, Nina/Klapinski, Anna-Maria (2020): Wirkungen der Kinder- und Jugendarbeit. Sekundäranalyse zum Stand der Forschung der letzten zehn Jahre. Hochschule Düsseldorf: Düsseldorf. <https://opus4.kobv.de/opus4-hs-duesseldorf/frontdoor/index/index/docId/2121> [Zugriff: 05.03.2021]

Weitere Informationen zum HSD-Forschungsprojekt finden sich unter:

<https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/forschung/forschungsaktivitaeten/forschungsprojekte/wirkungsorientierung-in-der-kja> [Zugriff: 05.03.2021]

d. Übersicht der beteiligten Expert*innen/Institutionen an der Entwicklung der Handlungsempfehlungen für die kommunale Praxis

NRW-Landschaftsverbände
1. Katja Müller – Fachberatung Jugendarbeit/LWL
2. Martina Leshwange – Fachberatung Jugendarbeit/LVR
NRW-Jugendämter
3. Michael Trödel – Kreisjugendpfleger/Jugendamt Gütersloh
4. Georg Dodt – Leiter Team Jugendarbeit, Jugendkulturzentrum/Jugendamt Greven
5. Daniela Thoring – Koordinatorin Jugendarbeit/-schutz/Jugendamt Minden
NRW-weite KJA-Verbände
6. Janine Winkler – Geschäftsführung/ <i>Landesjugendring</i> (LJR) NRW
7. Sebastian Richter – Vorsitzender/ <i>Evangelische Landesarbeitsgemeinschaft Offene Türen in Nordrhein-Westfalen</i> (ELAGOT-NRW)
8. Ute Fischer – Geschäftsführerin/ <i>Paritätisches Jugendwerk</i> (PJW) NRW
Wissenschaft
9. Prof. Dr. Ulrich Deinet – Fachgebiet Didaktik und Methoden der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Verwaltung und Organisation/ <i>Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften</i> (FB SK), HSD
10. Prof. Dr. Kathrin Gräßle – Fachgebiet Verwaltung und Organisation/FB SK, HSD
11. Diana Löser – Wissenschaftliche Mitarbeiterin/ <i>Deutsche Jugendinstitut</i> (DJI), <i>Technische Universität</i> (TU) Dortmund

Über die angegebenen Expert*innen hinaus wurden eine Reihe weiterer Personen/Institutionen kontaktiert und darum gebeten, Kenntnisse, Dokumente und/oder fachliche Einschätzungen zur Thematik zu teilen, auf die hier im Einzelnen nicht näher eingegangen werden kann. Allen, die diesen Anfragen nachgekommen sind, sei an dieser Stelle abermals gedankt.